

Hideakira Okamoto

STUDIE ÜBER DIE PÄDAGOGISCHE ANTHROPOLOGIE O. F. BOLLNOWS  
MIT SEINEN SCHÜLERN

Seite 14 - 32

**§ 2 Existenzphilosophie bei Bollnow\***

Inhalt

1. Der Ansatz beim existentiellen Gedanken 11
2. Die Auffassung der Existenzphilosophie als Radikalisierung der Lebensphilosophie 13
3. Die scharfe Unterscheidung zwischen dem Leben und der Existenz bei Bollnow 14
4. Bollnows Begriff der Begegnung als existentielle Kategorie 16
5. Die neue Dimension in Bollnows Denken 16
6. Begegnung und Erfahrung 17

1. Der Ansatz beim existentiellen Gedanken.

Bollnow gehört (oder genauer, gehörte) mit seinem Denken in den Zusammenhang der Existenzphilosophie. Man könnte seinen Ansatz nicht richtig erfassen, wenn man darin die existenzphilosophischen Elemente übersehen würde. Wir verstehen seinen Gedanken erst dann völlig, wenn wir in ihm den großen und immer bleibenden Einfluß der Existenzphilosophie sehen.

Bollnow kommt zwar ursprünglich von der Diltheyschen Lebensphilosophie her, in der ein Vertrautheitsgefühl des Menschen in seinem Verhältnis zur Welt, eine ursprüngliche Nähe zu den Dingen und ein Gefühl des Getragenseins von einem größeren Ganzen erhalten bleibt: eine Grundbefindlichkeit, die völlig anders als das spätere existenzphilosophische Lebensgefühl ist. Aber den großen Anstoß für sein weiteres Denken brachte vor allem Heideggers Buch „Sein und Zeit“ (1927). Bollnow sagt darüber: „Heidegger bedeutet in der Tat den großen Einschnitt in meiner Entwicklung.“<sup>1</sup> Er war von diesem epochenmachenden Werk Heideggers so sehr begeistert, daß er 1928, statt zu Max Scheler, zu Heidegger nach Marburg gegangen ist und ihm dann für zwei weitere Semester nach Freiburg folgte.

Man muß zur Erklärung dieses Sachverhalts auch die allgemeine geistige Lage nach dem Ende des ersten Weltkrieges berücksichtigen. Die Existenzphilosophie ist in den zwanziger Jahren unter den Nachwirkungen des ersten Weltkrieges zum vollen Durchbruch gekommen. [14/15] Sie ist Ausdruck einer tiefen Erschütterung, die durch die erneute Entdeckung der Unheimlichkeit der Welt und der Gefährdetheit des menschlichen Daseins bestimmt ist. Der optimistische Rausch des pantheistischen Lebensgefühls bricht hier als unecht und letztlich trügerisch zusammen. Ange- sichts der angstvollen und bedrohlichen Wirklichkeit kann man an das überkommene harmonische Weltbild nicht mehr glauben. Man fühlt sich jetzt in tiefstem Abgrund der Angst und Verzweiflung ausgeliefert. In diesem Sinn spricht Heidegger von der „Geworfenheit“ unsres Daseins und thematisiert Jaspers die „Grenzsituationen“ des menschlichen Lebens.

Denselben Ausdruck der Unheimlichkeit und Entfremdung des Menschen kann man auch in der

\* Hideakira Okamoto, Studie über die pädagogische Anthropologie O. F. Bollnows mit seinen Schülern. Diss. Tübingen 1971. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

<sup>1</sup> Autobiographische Notizen (Manuskript).

dialektischen Theologie finden, die damals gegenüber der Vermenschlichung des Religiösen die volle dualistische Härte des ursprünglichen Christentums betont hat.

Und Rilke, den Bollnow als den Dichter unsrer Zeit bezeichnet hat<sup>2</sup>, beginnt die erste der „Duisener Elegien“: „Wer, wenn ich schriee, hörte mich denn aus der Engel Ordnungen?“ Das ist der Ausdruck einer letzten verzweifelten Einsamkeit.

Die Existenzphilosophie erhebt sich auf dem Boden dieser allgemeinen Stimmungen der Angst und betont, daß der Mensch in der ganzen Unsicherheit des Lebens mit mutig entschiederer Haltung die Gefahr des Scheiterns auf sich nehmen müsse. Diese bedrohliche existentielle Lage, in der Heidegger, Jaspers, K. Barth, Kafka, Rilke usw. ihre Grundgedanken formulierten, bezeichnete Bollnow einmal sehr treffend als die „erste Phase der Existenzphilosophie“, in der es sich „bei aller Verschiedenheit der Ausprägung und Ausdeutung doch um eine einheitliche philosophische Grundauffassung handelt.“<sup>3</sup> [15/16]

Die Unterscheidung zwischen einen ersten und einer zweiten Phase der Existenzphilosophie hat Bollnow aus zwei Gründen für nötig befunden: Einmal hat die zweite Phase der Existenzphilosophie einen neuen Weg ins Freie gebahnt, wo die in der ersten Phase der Existenzphilosophie herausgestellten Möglichkeiten des menschlichen Daseins „mit solchem Nachdruck ergriffen sind, daß deren ausschließliche Verfolgung zur Ungerechtigkeit gegenüber anderen Seiten des menschlichen Daseins führen mußte.“<sup>4</sup> Der zweite Grund lag darin, daß diese zweite Phase der Existenzphilosophie nicht allein bei Hans Lipps vorgezeichnet ist, sondern eine geistesgeschichtlich notwendige Fortbildung darstellt, in der auch Ernst Jünger, St. Exupéry und andere ihren Ort haben. Hier sieht Bollnow Gemeinsamkeiten, die trotz der großen Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Denkern oder Dichtern „so zahlreich und so tiefgehend (sind), daß sie nicht aus dem Spiel des Zufalls erklärt werden können, sondern nur aus der inneren Einheit einer mit geschichtlicher Notwendigkeit sich vollziehenden gemeinsamen Bewegung.“<sup>5</sup>

Wir wollen die Zusammenhänge zwischen den beiden Phasen an dieser Stelle nicht weiter verfolgen. Hier kommt es nur auf den entscheidenden Unterschied zwischen beiden an, den Bollnow folgendermaßen zusammenfaßt: „Im vergröbernden Schlagwort könnte man die erste und zweite Phase der Existenzphilosophie als eine christliche und eine heidnische Form einander gegenüberstellen.“<sup>6</sup>

Es ist nicht zufällig, daß Bollnow damals vor allem der zweiten Phase der Existenzphilosophie besonders nahe stand. Wie Hans Lipps ist Bollnow aus der Göttinger Schule hervorgegangen. Georg Misch, der die führende Person in der Göttinger Schule war, hat sich von der Diltheyschen Lebensphilosophie her schon 1931 mit Heidegger aus- [16/17] einandergesetzt.<sup>7</sup> Aber die hier begonnene Entwicklung ist abgebrochen. G. Misch wurde durch seine Entlassung und das Exil aus seiner Lehrtätigkeit herausgerissen. Die Bedeutung seiner Schriften wurde nicht rechtzeitig erkannt. Hans Lipps ist 1941 als Regimentsarzt in Rußland gefallen. Und Bollnow ging in anderer Richtung weiter: in der Grundlegung einer philosophischen Anthropologie, die er in seinem ersten systematischen Werk „Das Wesen der Stimmungen“ (1941) begonnen hatte. Mit seiner Schrift „Existenzphilosophie“, die 1942 in zwei Urlaubswochen in Amorbach nach Vorlesungsmanuskripten geschrieben wurde, wollte er mit seinen existenzphilosophischen Gedanken zum Abschluß kommen.

<sup>2</sup> Vgl. Bollnow, Rilke, 1951, 2. Aufl., 1956, S. 9.

<sup>3</sup> Bollnow, Hans Lipps, Ein Beitrag zur philosophischen Lage der Gegenwart, in: Blätter für deutsche Philosophie, Bd. 16, 1942, S. 305.

<sup>4</sup> Bollnow, a. a. O., S. 305.

<sup>5</sup> Bollnow, a. a. O., S. 306.

<sup>6</sup> Bollnow, a. a. O., S. 312.

<sup>7</sup> Vgl. Georg Misch, Lebensphilosophie und Phänomenologie. Eine Auseinandersetzung der Diltheyschen Richtung mit Heidegger und Husserl, 1931, mit einem Nachwort zur S. Auflage, 1967.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges kam der französische Existenzialismus auf, den man folgerichtig als die „dritte Phase der Existenzphilosophie“ bezeichnen könnte, die wieder an die erste anknüpfte. Vom jetzigen Zeitpunkt her gesehen ist also die Bezeichnung „zweite Phase der Existenzphilosophie“ zwar geschichtlich immer noch richtig, aber sie blieb ein Ansatz, der nicht zum Durchbruch gekommen ist. Deswegen würde Bollnow selber diese Bezeichnung heute nicht mehr verwenden.

Sachlich gesehen zählte Bollnow jedenfalls nicht zur ersten Phase der Existenzphilosophie, sondern stand der zweiten Phase nahe, in die vor allem Hans Lipps gehörte. Aber ohne Zweifel hat Bollnows existentieller Gedanke, genetisch gesehen, in der ersten Phase seinen Ansatz gehabt. [17/18]

## 2. Die Auffassung der Existenzphilosophie als Radikalisierung der Lebensphilosophie.

Was war die Ursache der damaligen geistigen Bewegung in den zwanziger und dreißiger Jahren in Deutschland? Bollnow sieht die Existenzphilosophie im Zusammenhang mit der Lebensphilosophie des 19. Jahrhunderts. „Man versteht diese philosophische Bewegung am besten als Radikalisierung des ursprünglichen lebensphilosophischen Ansatzes, ...“<sup>8</sup> Nachdem um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Zeichen der vordringenden Naturwissenschaft auch in der Philosophie eine am strengen rationalen Wissenschaftideal orientierte Haltung vorherrschend wurde, kam gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine neue irrationalistische Bewegung auf, die allgemein als Lebensphilosophie bezeichnet wird. Auch die Lebensphilosophie wandte sich wie der zeitgenössische Positivismus gegen jede metaphysische Spekulation; aber sie vollzieht die bewußte Umwendung von einem subjektiv nicht gebundenen zu einem subjektiv gebundenen Denken.

„Leben“, zum zentralen Begriff geworden, heißt hier Bewegung, Werden, ständiges Fließen im Unterschied zum starren Sein. Aller Stillstand ist Tod. Aber Leben ist zugleich Schaffen, schöpferische Bewegung, „Tätigkeit“ (Ortega y Gasset). Oder Leben ist „durée“ (Bergson), „etwas Wogendes, Flackerndes, Mächtiges“ (d'Annunzio) usw. Dabei hat das Leben stets den Charakter der Unergründlichkeit und einer Tiefe, der man nicht auf den Grund kommt. „Unergründlichkeit“ hat dabei nicht nur einen bloß erkenntnistheoretischen Sinn, sondern den tieferen Sinn einer echten Seinsbestimmung.

Darüber sagt Helmuth Plessner: „In den Aussagen über die Unfaßbarkeit des Lebens und die Unerschöpflichkeit menschlichen Könnens [18/19] kommt nicht ein Denken, das in Form negativer Grenzbegriffe asymptotische Anschmiegung an das Leben sucht (vgl. Bergson), zum Ausdruck, sondern eine sehr positive Haltung im Leben zum Leben, die um seiner selber willen die Unbestimmtheitsrelation zu sich einnimmt. In dieser Relation der Unbestimmtheit zu sich faßt sich der Mensch als Macht und entdeckt sich für sein Leben, theoretisch und praktisch als offene Frage.“<sup>9</sup> Unergründlichkeit bedeutet also den schöpferischen Charakter des Lebens. Das Leben ist die Quelle, aus der alle schöpferischen Kräfte des Menschen hervorströmen. Deshalb kann das Leben selber keinen Grund außer sich haben und ermächtigt sich selbst zu seinen Leistungen.

In diesem Zusammenhang ist der Begriff „das Leben“ unbestimmt geblieben. Weil das Leben geschichtlich betrachtet als unendlich vielseitig und vieldeutig erscheint, war die Gefahr eines verhängnisvollen Relativismus als Folge der Lebensphilosophie vorhanden und bestimmte die Lage, von der aus man den Einsatz der Existenzphilosophie verstehen muß. So suchte die Existenzphilosophie „gegenüber der so entstandenen relativistischen Auflösung und Zersetzung wieder einen festen Halt zu gewinnen, etwas Absolutes und Unbedingtes, das selber jenseits jeder

<sup>8</sup> Bollnow, Existenzphilosophie, 1942, 5. Aufl., 1960, S. 11.

<sup>9</sup> H. Plessner, Macht und menschliche Natur, 1931, jetzt in: Zwischen Philosophie und Gesellschaft, 1953, S. 280.

Relativierungsmöglichkeit stünde.“<sup>10</sup>

Wenn man die bisherigen Aussagen zusammenfaßt, kann man zwei Punkte als Ursachen für das Entstehen der Existenzphilosophie nennen: auf der einen Seite die allgemeine geistige Lage nach dem Ende des ersten Weltkriegs, auf der andern Seite die Notwendigkeit der Überwindung des Relativismus der Lebensphilosophie. [19/20]

### 3. Die scharfe Unterscheidung zwischen dem Leben und der Existenz bei Bollnow.

Nachdem im bisherigen der Zusammenhang zwischen Lebensphilosophie und Existenzphilosophie und die Ursachen des Entstehens der letzteren vorgreifend deutlich gemacht wurde, kommt es jetzt darauf an, den Begriff des Lebens und den der Existenz vergleichend genauer zu analysieren. Dabei ist es zweckmäßig, die Bestimmungen bei Bollnow im Vergleich mit anderen, z.B. denen Karl Löwiths, zu sehen, um damit die Eigentümlichkeit des Bollnowschen Denkens klar zu machen.

Bollnow hat Diltheys Begriff des Lebens in drei Punkten zusammengefaßt:<sup>11</sup>

1. „Leben bedeutet nicht das individuelle Dasein des einzelnen Menschen, sondern zugleich und ursprünglicher die die Menschen verbindende Gemeinsamkeit des Lebens.“
2. „Leben bedeutet nicht die isolierte Subjektivität, sondern die Ganzheit des Selbst und Welt gemeinsam umspannenden Bezugs“.
3. „Leben bedeutet nicht ein gestaltlos fließendes Etwas, sondern das im geschichtlichen Prozeß sich entfaltende Ganze der Lebensordnungen. „

Man kann diese Definitionen zugleich als die von Bollnow selbst ansehen.

K. Löwith hat in seiner Habilitationsarbeit den Begriff des Lebens in vierfacher Richtung artikuliert:<sup>12</sup>

1. Leben als biologisches Leben: „Leben bedeutet zunächst das Lebendige im Sinne des nur überhaupt Belebten, im Unterschied zum Unbelebten oder Toten.“ [20/21]
2. Leben als biographisches Leben: „Ein Titel wie: „Das Leben Schleienmachers“ meint kein biologisch-neutrales Lebewesen, dem dann der Name „Schleiermacher“ zufällt, sondern umgekehrt bestimmt der persönliche Eigenname den Sinn dieser Art von Leben.“
3. Leben als Zusammenleben oder Miteinandersein: „Die Frage, wer denn dieses Leben ist, welches „das Leben“ Schleiermachers ausmacht, beantwortet sich aus dem Lebens-Verhältnis dieses Einen zu Anderen, ihrem Miteinander. Im Miteinander-sein neutralisiert sich das Leben des Individuums zur unbestimmt-bestimmten Lebendigkeit des Lebens. Wir sind das Leben.“
4. Leben als sinnvolle Existenz: „Auf Grund der bloßen Tatsache, daß ein Lebewesen ein Mensch ist, ist es zwar für sich wie für andere von Bedeutung, aber es hat darum noch nicht ohne weiteres „Sinn“. Menschliches Leben bestimmt sich also letztlich und existenziell zuerst in der Bedeutungsrichtung: sinnvoll-sinnlos.“

Zwischen diesen beiden Definitionsweisen bestehen große Unterschiede. So ist Diltheys Lebensbegriff von vornherein auf die menschliche Welt eingeschränkt und enthält den Bereich des biologischen Lebens nicht, den Löwith zuerst anführt. Aber es ist hier nicht der Ort, dem Unterschied der beiden Sichtweisen genauer nachzuforschen. Es geht uns hier nur darum, daß bei Löwith der Begriff des „Lebens“ schon den Begriff der „Existenz“ mitenthält, während bei Bollnow

<sup>10</sup> Bollnow, a. a. O., S. 12.

<sup>11</sup> Vgl. Bollnow, Dilthey, 1933, 2. Aufl., 1955, S. 43 f.

<sup>12</sup> Vgl. K. Löwith, Das Individuum in der Rolle des Mitmenschen, 1928. Fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe von 1928, 1962, S. 16-23.

der Begriff der Existenz scharf von dem des Lebens unterschieden ist. Zwar sieht Bollnow ganz klar die Gemeinsamkeit der Lebens- und Existenzphilosophie darin, daß beide gleichermaßen „die Unzulänglichkeit des Denkens vor den Widersprüchen der Wirklichkeit und die Rückbeziehung des Denkens auf die Aufgaben, die aus dem Dasein des Denkenden selber erwachsen“<sup>13</sup>, betonen. In ihrem ersten Ansatz muß man beide als „eine einheitlich beginnende Bewegung“<sup>14</sup> begreifen. Aber schon die Tatsache, daß zwei verschiedene Wörter oder Begriffe, nämlich „das Leben“ und „die Existenz“ gewählt werden, [21/22] deutet auf unterschiedene Intentionen und Wirklichkeiten hin, „während natürlich nicht notwendig umgekehrt unterscheidbare Wirklichkeiten auch unterschiedene sprachliche Bezeichnungen zu bedingen brauchen.“<sup>15</sup>

Den charakteristischen Unterschied zwischen beiden Begriffen sieht Bollnow darin: „Während im Lebensbegriff auf den Reichtum der inhaltlichen Bestimmungen Wert gelegt wird, während in ihm das Moment des Fließens und dauernden Wandelns in der Gestalt hervorgehoben wird und dabei zugleich ein Gefühl des Getragenseins allen Einzellebens von einem alles umfassenden Gesamt-leben mitklingt (das in den letztlich pantheistischen Ursprüngen jeder Lebensphilosophie begründet ist), fallen alle diese inhaltlichen Bestimmungen beim Existenzbegriff fort, und es bleibt allein das „nackte“ Daß des Existierens, auf das alle ihre Aussagen bezogen sind.“<sup>16</sup> Das Leben kann sich wandeln, aber die Existenz liegt jenseits all dieser Bestimmungen. In diesem Zusammenhang bezeichnet Bollnow die Existenz als „den letzten, innersten Kern des Menschen.“<sup>17</sup> Der Begriff der Existenz ist also der Ausdruck der letzten entscheidenden Erfahrung, durch den Charakter einer unersetzblichen, absoluten Letzthinnigkeit aus allen Unbestimmtheiten und Unterschiedenheiten des übrigen Lebens herausgehoben zu sein. „Der Mensch erfährt in sich diese Existenz nicht im bloßen Denken, sondern in der schmerzhaften Erfahrung, daß alles, was er in irgendeinem Sinn „haben“ kann: äußerem Besitz und menschliche Beziehungen, den eignen Leib mit seinen Gliedern und Sinnen wie die Fähigkeiten und Anlagen der Seele, daß alles das ihm im letzten doch äußerlich bleibt, daß es von ihm genommen werden kann; und was dann in ihm aufleuchtet, als etwas Letztes, Innerstes, ja Absolutes, das in all diesen Verlusten nicht [22/23] berührt werden kann: das ist die Existenz im strengen Sinn der Existenzphilosophie.“<sup>18</sup>

Bollnow sieht die Gefahr des lebensphilosophischen Weltverständnisses darin, daß bei einer grenzenlosen Hingabe an alle Möglichkeiten der Mensch „den existentiellen Bezug“<sup>19</sup> verliert und in der Mannigfaltigkeit der bunten Fülle des Lebens sich selbst preisgibt. Er hat schon 1938 in seinem Aufsatz über die Ganzheitslehre bei Othmar Spann dessen organische Weltanschauung als romantische Haltung kritisiert: „Der Begriff der Ganzheit, in der Spannschen Weise als das alleinige Prinzip gesetzt, führt notwendig zu jener harmonischen Auffassung der Welt, welche die eigentliche Härte der Wirklichkeit verdeckt.“<sup>20</sup> Im Gegensatz zum organischen Bereich des Sich-entfaltens des Menschen hat Bollnow den unorganischen des Machens betont, so daß der ganze Bereich des bewußten Herstellens und Entwerfens schärfer in den Blick, der Begriff der Existenz zu seinem Recht kommt. Er hat betont, daß die menschlich-geschichtliche Wirklichkeit nicht notwendig in Ordnung, sondern abhängig von der verantwortlich gestaltenden Leistung des Menschen ist. Man muß in der Verschiedenheit der vielen Möglichkeiten Stellung nehmen, um zum echten Selbst zu kommen. Und dieses echte Selbst, die Existenz offenbare sich „nur in der Begegnung und niemals unabhängig von ihr.“<sup>21</sup> Nicht also in der Einsamkeit des Ichs, sondern

<sup>13</sup> Bollnow, Existenzphilosophie, 1942, 5. Aufl. 1960, S. 22.

<sup>14</sup> Bollnow, a. a. O., S. 22.

<sup>15</sup> Bollnow, Die Ehrfurcht, 1947, 2. Aufl., 1958, S. 13.

<sup>16</sup> Bollnow, Existenzphilosophie, S. 22 f.

<sup>17</sup> Bollnow, a. a. O., S. 13, 25 u. a.

<sup>18</sup> Bollnow, Krise und neuer Anfang, Beiträge zur pädagogischen Anthropologie, 1966, S. 105.

<sup>19</sup> Bollnow, Die Methode der Geisteswissenschaften, 1958, S. 29.

<sup>20</sup> Bollnow, Zum Begriff der Ganzheit bei Othmar Spann, in: Finanz-Archiv N. F. 6, Heft 2, 1938, S. 303.

<sup>21</sup> Bollnow, Existenzphilosophie und Pädagogik, 1959, 2. Auflage, S. 115.

grundsätzlich nur in der Begegnung mit einem Du kann der letzte existentielle Ernst gewonnen werden. [23/24]

#### 4. Bollnows Begriff der Begegnung als existentielle Kategorie.

Bollnows Begriff der Begegnung läßt sich erst 10 Jahre nach seiner Schrift über die „Existenzphilosophie“ nachweisen. Gleichwohl steht dieser Begriff im Zentrum von Bollnows existenzphilosophischen Gedanken. Ja erst mit dem Begegnungsbegriff hat sein eigener produktiver existenzphilosophischer Gedanke eingesetzt. Dabei muß man in der Entwicklung dieses Begriffs bei Bollnow drei Stufen unterscheiden.

Seinen Begegnungsbegriff hat Bollnow erstmals in einem Vortrag vom 14. Juni 1950 in methodischer Richtung entwickelt.<sup>22</sup> Später erweiterte er diesen Begriff in der Richtung der persönlichen Berührung von Menschen (in einem Vortrag, den er auf Einladung von Prof. F. Messerschmid in der Akademie für Erziehung und Unterricht in Calw 1955 hielt).<sup>23</sup> Schließlich führte er diesen Begriff 1959 als Kategorie in das pädagogische Denken ein.<sup>24</sup>

Es ist sehr bemerkenswert, daß die Begegnung im Bollnowschen Sinn immer „ihre Härte, ihre Unerbittlichkeit und Unausweichlichkeit“<sup>25</sup>, kurz gesagt, einen existentiellen Charakter hat. Bei Bollnow ist die Begegnung immer die „Berührung von Existenz zu Existenz.“<sup>26</sup> In diesem Sinn heißt die Begegnung im Gegensatz zu dem an der inhaltlichen Fülle orientierten Erlebnis gerade „existentielle Begegnung“<sup>27</sup> [24/25] „Begegnung ist eine eigentümlich existenzphilosophische Kategorie und nur im allgemeineren existenzphilosophischen Zusammenhang richtig zu begreifen.“<sup>28</sup> Durch Begegnung ist der Mensch in seinem innersten Kern betroffen, in Frage gestellt und tief erschüttert von ihrer absoluten Forderung: „Du mußt dein Leben ändern.“<sup>29</sup> Begegnung ist in diesem Sinn ein plötzliches Auf-die-Probegestellt-sein. Sie ist ein Akt des Aufgerufenseins. Eine grundsätzliche Umkehr des bisherigen, als „Uneigentlichkeit“ im Sinn von Heidegger bezeichneten Lebens wird von ihr erzwungen.

Es ist von daher konsequent gedacht, daß der Mensch sich zunächst immer in einem Zustand der „Uneigentlichkeit“ und der „Entfremdung“, in gedankenlos gewordenen Gewohnheiten und in festgefahrenen Geleisen befindet und erst durch die äußerste Not dazu gebracht werden muß, sich zu seiner „Eigentlichkeit“ aufzuraffen. „Wir erkennen den Menschen als das Wesen, das zunächst im Zustand der Entartung, der Entfremdung lebt.“<sup>30</sup> Erst in der Auseinandersetzung mit einer neuen „Erfahrung“ kann er sein eigentliches Wesen verwirklichen, mit einer Erfahrung, die im Unterschied zur bloßen explizierenden Hermeneutik des Vorverständnisses dem Menschen den Blick in eine unabsehbare Zukunft eröffnet. [25/26]

#### 5. Die neue Dimension in Bollnows Denken.

Bei der Behandlung von Bollnows Begriff der Begegnung kann man die Auseinandersetzung mit J. Derbolav (1955-1957 in der Zeitschrift für Pädagogik) nicht beiseite lassen. Diese bemer-

<sup>22</sup> Vgl. Bollnow, Die Methode der Geisteswissenschaften, 1950.

<sup>23</sup> Vgl. Zeitschrift für Pädagogik, 1. Jahrg., 1955, S. 10 ff.

<sup>24</sup> Vgl. Bollnow, Existenzphilosophie und Pädagogik, 1959.

<sup>25</sup> Bollnow, a. a. O., S. 99.

<sup>26</sup> Bollnow, Die Methode der Geisteswissenschaften, 1950, S. 37.

<sup>27</sup> Bollnow, Begegnung und Bildung, in: Weltbild und Erziehung, 12. Heft, 3. Aufl., 1962, S. 37.

<sup>28</sup> Bollnow, a. a. O., S. 37.

<sup>29</sup> Bollnow, Existenzphilosophie und Pädagogik, S. 99.

<sup>30</sup> Bollnow, Erwägungen zum Aufbau einer Philosophie der Erkenntnis, in: Zeitschrift für philosophische Forschung, XXII/4, 1968, S. 527.

kenstwerte Auseinandersetzung zwischen Bollnow und Derbolav ist nicht nur erziehungs-theoretisch ergiebig, sondern auch als Modellfall der relativ wenig gepflegten Form direkter kontroverspädagogischer Argumentation interessant.<sup>31</sup>

Ich will die heftige Kontroverse an dieser Stelle nicht verfolgen; es kommt mir nur auf den möglichen Zusammenhang zwischen Derbolavs Kritik an Bollnows Begegnungsbegriff und seinem neuen Begriff der „Erfahrung“ an. Derbolav hat gegen die existentielle Auffassung des Begegnungsbegriffs bei Bollnow Bedenken erhoben und ihm letztlich vorgeworfen, daß diese Begegnung im inhaltlichen Sinn grundsätzlich unbestimmt bleibe, „charismatisch“ oder sogar „mystisch“ und dadurch unmöglich sei. Demgegenüber hat Derbolav auch bei einer existentiellen Begegnung die Auseinandersetzung mit einer „Sache“ (bzw. Gestalt, Sinn, Problem, Aufgabe) betont. „Aber wird dann eine geschichtliche Persönlichkeit in anderer Weise für mich existentiell bedeutsam als durch das, was sie vertritt, ihre Sinngebung, Fragestellung, ihren dichterischen Ausdruck, ihr Werk? Ihre *Sache* also wahrhaft *ernst* zu nehmen und . . . zur eigenen zu machen, scheint mir daher die letzte Möglichkeit, der einzige legitimierbare Sinn einer existentiellen Begegnung zu sein. Bleibt denn nach Abzug dieses Mediums des von ihr verkörperten Sinnes noch etwas von ihr übrig?“<sup>32</sup> [26/27]

Indem Derbolav an Bollnows Begegnungsbegriff zwei Momente, „die Bollnow unabdingbar in die existentielle Begegnung hineingedacht sehen will“<sup>33</sup>, als „ihr *Charismatisches* und ihren *persönlichkeitsbezogenen Charakter*“<sup>34</sup> heraushebt, bestimmt er seine eigene Stellung dazu so: „So gelangen die beiden in Bollnows Begriff der „existentiellen Begegnung“ aufgewiesenen Interpretationslinien, wie mir scheint, nicht zu einem Ausgleich, sondern verharren in einem unge lösten Widerspruch. Der über den Begriff des „Engagements“ führenden Linie kann ich mich durchaus anschließen, ihrer Umbiegung ins „Mystische“ einer Innerlichkeitsberührungs bzw. ins „Charismatische“ der Selbstwerdung dagegen muß ich die Gefolgschaft verweigern. *Hier* und *nur hier* scheiden sich unsere Wege.“<sup>35</sup>

Die Frage, ob dieser Vorwurf von Derbolav richtig ist oder nicht, möchte ich hier beiseite stellen. Aber zumindest ist es sicher, daß dieser Vorwurf den neuen Begriff der „Erfahrung“ bei Bollnow gar nicht trifft. Denn die Erfahrung im Bollnowschen Sinn, die sich mit der Begegnung verbindet, ist weder charismatisch noch mystisch, sondern sie ist im inhaltlich bestimmten und zugleich existentiellen Sinn ein sogenanntes „*zweischneidiges Schwert*“, mit dem man die Wirklichkeit wörtlich *er-fahren*<sup>36</sup> (durchfahren) kann. Gerade hier eröffnet sich aber eine neue Dimension in seinem Denken. [27/28]

## 6. Begegnung und Erfahrung.

Der im Bollnows Denken neue Begriff der Erfahrung spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle. Ich möchte hier diesen neuen Begriff im Zusammenhang mit seinem Begriff der Begegnung ans Licht bringen und ein intimes Verhältnis zwischen den beiden Begriffen nachweisen. Es scheint, daß Bollnow selber sich diesen Zusammenhang nicht ausdrücklich bewußt gemacht hat.

Zwischen seinem Begegnungsbegriff (1955) und dem Erfahrungsbegriff (1968) liegt ein Zeitabstand von 13 Jahren. Zwar hat Bollnow seinen Erfahrungsbegriff ursprünglich gegen den Positi-

<sup>31</sup> Vgl. Pädagogische Kontroversen, hrsg. v. Werner Faber, Bd. 1, 1969.

<sup>32</sup> Derbolav, „Existentielle Begegnung“ und „Begegnung am Problem“, in: Zeitschrift für Pädagogik, 3. Jahrg., 1957, S. 168.

<sup>33</sup> Derbolav, a. a. O., S. 167.

<sup>34</sup> Derbolav, a. a. O., S. 167.

<sup>35</sup> Derbolav, a. a. O., S. 168.

<sup>36</sup> Vgl. Bollnow, Der Erfahrungsbegriff in der Pädagogik, in: Zeitschrift für Pädagogik, 14. Jahrg., 1968, S. 225.

vismus<sup>37</sup> formuliert, aber er ist im existentiellen Denken begründet. Beide Begriffe stehen natürlich nicht auf derselben Ebene; Erfahrung ist der weitere Begriff. Aber was ist Erfahrung?

„Erfahrung in ihrem ursprünglichen Wortsinn ist zunächst einmal das, was einem auf der Reise begegnet, und es liegt in der Natur der Sache, daß dies zumeist unvorhergesehene und schmerzliche Erlebnisse sind. . . . Es sind in der Regel unangenehme Erfahrungen, daß etwas nicht so geht, wie man es sich gedacht hat. . . . Die Erfahrung behält auch im übertragenen Sprachgebrauch immer etwas Zufälliges und im letzten Schicksalhaftes.“<sup>38</sup>

Es kommt hier auf den Unterschied zwischen Erfahrung und Erlebnis an. Darüber sagt Bollnow: „Bezeichnend ist hier das Verhältnis der beiden Wörter „erfahren“ und „erleben“, die sich in manchen Bereichen nahezu decken und doch die Verhältnisse von entgegengesetzten Seiten betrachten. Wenn „erfahren“ ein Grundbegriff des [28/29] nüchternen Denkens ist, ist „erleben“ sehr viel stärker gefühlsbetont. Es ist ein typischer Begriff der Romantik, der Lebensphilosophie . . . . Wenn man etwas erlebt, so besagt das, daß der Erlebende dabei im Mittelpunkt steht, dadurch in einer mehr erfreulichen Weise bereichert wird. Er zieht das Erlebte ganz in sich hinein, verschmilzt gradezu mit ihm und ist ganz ausgefüllt von seinem Erlebnis. . . . Das Erfahren ist demgegenüber sehr viel sachbezogener, das Erfahrene objektivierend.“<sup>39</sup>

Auf der andern Seite steht auch die „Begegnung“ im Gegensatz zum „Erlebnis“. Während im Wesen des Erlebnisses das Verlangen nach einer Vielseitigkeit erhalten bleibt, in der sich das Leben weitet und wächst, schließt der Begriff der Begegnung die Vielseitigkeit aus und greift viel tiefer. Vielseitigkeit und Tiefe sind also die Gegenbegriffe, die Erlebnis und Begegnung unterscheiden.

Zum Unterschied zwischen Erfahrung und Erlebnis sagt Bollnow weiter: „Während das Erlebnis ganz in sich selber ruht und nicht über sich selber hinausweist, so daß am Schluß nur die Erinnerung an das Erlebnis zurückbleibt, bewirken die Erfahrungen eine bleibende Veränderung des betreffenden Menschen.“<sup>40</sup> Hier sind das Ruhen in sich selbst und die Weltoffenheit die Gegenbegriffe.

Bezeichnend ist hier also, daß die beiden Gegensatzbildungen nicht miteinander übereinkommen, obwohl Begegnung und Erfahrung gleichermaßen dem Erlebnis gegenüberstehen. Beim Gegensatz von Begegnung und Erlebnis handelt es sich um die grundsätzlich verschiedenen Ebenen von Leben und Existenz. Dagegen gibt es beim Gegensatz zwischen Erfahrung und Erlebnis keinen so großen Abstand wie bei der genannten Gegenüberstellung. [29/30]

Die positive Gemeinsamkeit der Begegnung und den Erfahrung liegt darin, daß beide die Härte der Tatsächlichkeit an sich haben. Bollnow sagt über den existentiellen Charakter der Begegnung, „daß es dabei dem Menschen nicht gesagt wurde, was er tun soll und in welcher Richtung er sein Leben ändern soll. Es ist das bloße „daß“ dieser Begegnung, . . . . Grade diese allen näheren inhaltlichen Angaben entzogene reine Tatsächlichkeit dieser Begegnung macht ihren existentiellen Charakter aus.“<sup>41</sup> Die Tatsächlichkeit ist aber auch im Begriff der Erfahrung enthalten. „Die Härte der Tatsächlichkeit kommt in ihm zum Ausdruck.“<sup>42</sup> An diesem Punkt haben die beiden Begriffe also ihr Gemeinsames.

Aber auch der Unterschied zwischen Begegnung und Erfahrung muß gesehen werden. Bei der Begegnung handelt es sich nicht um die Inhalte. In ihrer Blitzartigkeit geht es „um den Prozeß der

<sup>37</sup> Vgl. Bollnow, a. a. O.

<sup>38</sup> Bollnow, Erwägungen zum Aufbau einer Philosophie der Erkenntnis, in: Zeitschrift für philosophische Forschung, XXII/4, 1968, S. 524.

<sup>39</sup> Bollnow, Der Erfahrungsbegriff in der Pädagogik, in: Zeitschrift für Pädagogik, 1968, S. 227 f.

<sup>40</sup> Bollnow, a. a. O., S. 228.

<sup>41</sup> Bollnow, Existenzphilosophie und Pädagogik, S. 100.

<sup>42</sup> Bollnow, Der Erfahrungsbegriff in der Pädagogik, in: Zeitschrift für Pädagogik, 1968, S. 228.

Entscheidung als solchen, in dem der Mensch sein eigentliches Selbst verwirklicht“<sup>43</sup>, während bei der Erfahrung die Sache, also der Inhalt wichtig ist. „Nicht der Mensch, der die Erfahrungen macht, sondern die Sache, die er dabei erfährt, steht im Blickfeld der Aufmerksamkeit.“<sup>44</sup>

Man muß aber noch einen weiteren Unterschied verdeutlichen: Begegnung geschieht als ein plötzliches Ereignis von einer Art zeitloser Blitzartigkeit. „Diese Begegnung ist selber, streng genommen, ein zeitloser Vorgang.“<sup>45</sup> Um diesen zeitlosen Charakter schärfer herauszubringen, ist es zweckmäßig, an eine Stelle der [30/31] Auseinandersetzung mit Derbolav zu erinnern. Derbolav versteht Bollnows Begegnungsbegriff als ein stetes Anderswerden.<sup>46</sup> Dem hält Bollnow entgegen, daß ein solches Verständnis irreführend sei, weil es im Sinne einer stetigen Wandelbarkeit des Lebens verstanden werden könne. Demgegenüber betont Bollnow im Unterschied zur Wandelbarkeit des Lebens die immer erneute Anstrengung des Selbstwerdens bei der existentiellen Begegnung.<sup>47</sup> Zur Begegnung gehört die Einmaligkeit, in der sie je und je geschieht.

Dagegen handelt es sich bei der Erfahrung um eine „*bleibende* Veränderung des betreffenden Menschen“.<sup>48</sup> Es kommt noch hinzu, „daß man wohl sagt, daß der Mensch „seine Erfahrungen“ macht und dabei das Wort im Plural gebraucht, daß darum aber die einzelnen Ereignisse als solche, die der Mensch beobachtet, noch keine Erfahrung sind, sondern sie werden es erst, wenn der Mensch eine allgemeine Lehre daraus zieht. Erfahrungen beziehen sich stets auf allgemeine Zusammenhänge, die der Mensch daran lernt. Darum genügt auch nicht eine einzelne Beobachtung. Es muß dem Menschen etwas wiederholt und in einer solchen Weise aufgefallen sein, daß er auf eine regelmäßige Wiederkehr schließt. ... Niemand würde also die Aussage, daß Tübingen am Neckar liegt, für den Ausdruck einer Erfahrung halten, auch wenn er sich mit eignen Augen davon überzeugt hat, wohl aber die Feststellung, daß es ausgesprochene Föhntage gibt.“<sup>49</sup> Bei den Erfahrungen wird ein Geschehen so artikuliert, daß der Mensch auf seine Wiederkehr schließen kann.

In diesem Zusammenhang kann man sagen, daß Erfahrung eine Summe der Begegnungen ist. Und weiter: „in dieser beständig fortschreitenden und sich vertiefenden Erfahrung bildet sich allmählich [31/32] jene überlegene Reife aus, die wir als einen menschlichen Zug am erfahrenen Praktiker bewundern ... .“<sup>50</sup>

Im letzten Zitat ist ganz deutlich geworden, daß die Erfahrung im Bollnowschen Sinn durch die existentielle Kategorie nicht ganz zu decken ist; Wendungen wie „die bleibende Veränderung“, „das beständige Fortschreiten und sich Vertiefen“ oder vor allem „Reife“ sind gar keine existentiellen Kategorien und führen über diesen Denkansatz hinaus. Man kann hier feststellen, daß sich in Bollnows Erfahrungsbegriff existenz- und lebensphilosophische Kategorien durchkreuzen. Die Überschneidung der beiden Strukturen im Erfahrungsbegriff bei Bollnow ist sehr bemerkenswert, weil er dadurch, wie mir scheint, den sehr schwierigen Gegenstand einer eingehenden weiteren Forschung über die Wechselwirkung zwischen diesen beiden Bereichen, die bisher im Dunkeln geblieben sind, in Angriff zu nehmen beginnt, auch wenn er selber auf diesen Zusammenhang noch nicht aufmerksam geworden ist. [32/33]

<sup>43</sup> Bollnow, Vom Wesen geschichtlicher Begegnung - Ein Diskussionsbeitrag, in: Zeitschrift für Pädagogik, 1956, S. 244.

<sup>44</sup> Bollnow, Der Erfahrungsbegriff in der Pädagogik, S. 228.

<sup>45</sup> Bollnow, Existenzphilosophie und Pädagogik, S. 101.

<sup>46</sup> Vgl. Derbolav, Vom Wesen geschichtlicher Begegnung, in: Zeitschrift für Pädagogik, 2. Jahrg., 1956, S. 86 f.

<sup>47</sup> Vgl. Bollnow, Vom Wesen geschichtlicher Begegnung, S. 244.

<sup>48</sup> Bollnow, Der Erfahrungsbegriff in der Pädagogik, S. 228 (gesperrt v. Verf.).

<sup>49</sup> Bollnow, a. a. O., S. 228.

<sup>50</sup> Bollnow, a. a. O., S. 233.